

Übersetzungsstrategien für den deutschen Referatkonjunktiv in Daniel Kehlmanns *Die Vermessung der Welt*

BRITT-MARIE EK
MIKAEL NYSTRAND
Lund University

Abstract

Das Deutsche unterscheidet sich vom Schwedischen dadurch, dass das morphologische Mittel des Konjunktivs dem Sprecher zur Markierung der Redewiedergabe zur Verfügung steht. Bei der so genannten *berichteten Rede* ist im Deutschen der Konjunktiv grundsätzlich obligatorisch. Hier wird morphologisch signalisiert, dass es sich in der gegebenen Textpassage um Redewiedergabe handelt – eine Möglichkeit, die im Schwedischen also nicht besteht. Im Schwedischen kann eine Redewiedergabe z.B. durch lexikalische Mittel wie redeindizierende Verben oder durch Präpositionalphrasen sowie durch die sog. Tempustransposition angezeigt werden. Jedoch sind auch viele andere sprachliche Mittel zur Signalisierung von Redewiedergabe vorhanden.

In dem hier untersuchten Text, der schwedischen Übersetzung von Daniel Kehlmanns *Die Vermessung der Welt*, besteht der Originaltext aus langen Passagen mit dem Referatkonjunktiv. Dies stellt den Übersetzer vor das Problem, in einer Sprache ohne den Referatkonjunktiv eine geeignete Entsprechung zur Redewiedergabe im Originaltext zu finden. Das Problem verschärft sich dadurch, dass das bei der Tempustransposition im Schwedischen vorhandene Präteritum auch in Erzählerkommentaren und in der erlebten Rede vorliegt, so dass nicht immer deutlich zwischen diesen Kategorien unterschieden werden kann. In solchen Problemfällen hat sich der Übersetzer verschiedener Übersetzungsstrategien bedient, die in der vorliegenden Arbeit näher diskutiert werden.

Key words: Referatkonjunktiv, Redewiedergabe, berichtete Rede, erlebte Rede, Übersetzungsstrategien, Tempustransposition

1 Einleitung

Ziel dieser Arbeit ist es, zu zeigen, wie verschiedene Übersetzungsstrategien für die Übersetzung des deutschen Referatkonjunktivs ins Schwedische eingesetzt werden können. Dies wird anhand des deutschen Romans *Die Vermessung der Welt* (2005) von Daniel Kehlmann und seiner schwedischen Übersetzung *Världens mått* (2007) von Lars W. Freij näher untersucht.

Der Roman handelt von den beiden berühmten deutschen Wissenschaftlern C. F. Gauß, Mathematiker, und Alexander von Humboldt, Forschungsreisender und Bruder von Wilhelm von Humboldt (Gründer der Humboldt-Universität zu Berlin). Im Jahre 1828 begegnen sich diese beiden Forscher zum ersten Mal, nachdem beide ihr ganzes Leben der Wissenschaft gewidmet haben, was im Roman auf eine sehr komische und unterhaltsame Weise geschildert wird.

In diesem Roman findet sich im deutschen Originaltext eine ungewöhnliche Anreihung von Konjunktivformen, von der angenommen werden kann, dass sie die

Kreativität des Übersetzers stark herausgefordert hat¹. Der Text soll nämlich den Eindruck vermitteln, dass er den wissenschaftlichen Bericht eines Historikers ausmacht, weshalb der Roman im Prinzip durchgehend im Konjunktiv geschrieben ist. Diese Fülle von Konjunktivformen erfordert bei der Übersetzung in eine Sprache wie Schwedisch, wo kein Referatkonjunktiv vorhanden ist, eine Vielfalt von Übersetzungsstrategien. Einige von diesen haben wir schon in anderen Arbeiten ausführlicher behandelt (s. Ek 2017, Ek & Nystrand 2013 und Nystrand 2017).

Im Bereich der Übersetzung von Redewiedergabe liegen zwar mehrere Untersuchungen vor, die andere skandinavische Sprachen, genauer gesagt Norwegisch und Dänisch, im Vergleich zum Deutschen behandeln, in denen aber zum großen Teil die Übersetzung von Fachtexten im Blickpunkt steht. Diese kommen zur Schlussfolgerung, dass die betreffenden Sprachen den Mangel an Referatkonjunktiv durch andere sprachliche Mittel oder durch kontextuelle Faktoren kompensieren. Über diese Studien hinaus untersucht Colliander (2014) literarische Übersetzung ins Dänische und zwar denselben Roman wie in der vorliegenden Arbeit. Eine detaillierte Analyse von Übersetzungsstrategien im Schwedischen in einem längeren literarischen Text hat es unseres Wissens bisher noch nicht gegeben.

In literarischen Texten tritt nicht nur das Problem auf, zwischen Redewiedergabe und Erzählerbericht zu unterscheiden. Hier kommt auch die sog. erlebte Rede hinzu, bei der die Gedanken einer Figur wiedergegeben werden (s. Abschnitt 2). Erlebte Rede muss im Schwedischen aus sprachinternen Gründen auf dieselbe Weise wie Redewiedergabe ausgedrückt werden, was u.U. eine weitere Herausforderung beim Übersetzen eines literarischen Textes darstellt.

Wir nehmen an, dass im Schwedischen in den meisten Fällen zwischen Redewiedergabe und Erzählerbericht unterschieden werden kann, auch wenn dies im Deutschen durch den Referatkonjunktiv einfacher ist. In bestimmten literarischen Texten, wo sich das Deutsche des Referatkonjunktivs bedient, könnte aber eine schwedische Übersetzung mit einer Vergangenheitsform des Verbs auch als erlebte Rede interpretiert werden. Unsere Hypothese ist, dass das Schwedische hier zum großen Teil seinen Mangel an Konjunktivformen durch verschiedene Übersetzungsstrategien ausgleichen kann².

Die Arbeit gliedert sich wie folgt: Im Abschnitt 2 werden zuerst die sprachlichen Mittel zur Signalisierung der indirekten Rede im Deutschen und Schwedischen diskutiert. Danach wird auf das Problem eingegangen, dass das Fehlen des Referatkonjunktivs im Schwedischen manchmal offen lässt, ob Redewiedergabe,

¹ Vgl. Colliander (2014:105–106): „Der Konjunktiv ist sozusagen das Kernstück unter den Mitteln zum Ausdruck des indirekten Zitierens im Deutschen, das Mittel par excellence. Und das nutzt Kehlmann nicht nur zur Perfektion, sondern auch in einem Ausmaß, das wohl in keinem anderen literarischen Werk sein Gegenstück hat.“

² Sæbø (2003) behandelt den Referatkonjunktiv des Deutschen und dessen Entsprechungen im Norwegischen und Englischen. Er geht davon aus, dass diese Sprachen für ihren Mangel am Referatkonjunktiv 1) durch häufigere Quellenangaben und 2) durch die direkte Rede kompensieren.

erlebte Rede oder Erzählerbericht vorliegt. Im Abschnitt 3 werden ausgewählte Beispiele aus dem untersuchten Roman und deren Übersetzung ins Schwedische analysiert. Im Abschnitt 4 finden sich ein paar Schlussworte zu unserer Untersuchung des Romans. Abschnitt 5 fasst die Arbeit zusammen.

2 Redewiedergabe im Deutschen und Schwedischen

Im Folgenden wird ein kurzer Umriss der Redewiedergabe im Deutschen und Schwedischen gegeben. Für eine ausführlichere Darstellung wird z.B. auf Nystrand (2017) hingewiesen.

Dem Deutschen und dem Schwedischen stehen also zur Signalisierung der Redewiedergabe zum Teil unterschiedliche sprachliche Mittel zur Verfügung. Aus kontrastiver Sicht ist die Übersetzung von Passagen in der sog. berichteten Rede von besonderem Interesse. Bei der berichteten Rede, die dadurch gekennzeichnet ist, dass ein Referat aus mehreren Hauptsätzen besteht, wobei nur der erste durch ein redeindizierendes Verb eingeleitet wird, ist im Deutschen der Konjunktiv grundsätzlich obligatorisch³. Hier wird morphologisch signalisiert, dass es sich in der gegebenen Textpassage um Redewiedergabe handelt. Dabei besteht prinzipiell die Möglichkeit, durch den Einschub eines Satzes im Indikativ den Kontakt zwischen den Sätzen im Konjunktiv zu brechen. So kann die indirekte Rede unterbrochen und dann wieder aufgenommen werden⁴. Da die formale Kategorie des Referatkonjunktivs im Schwedischen nicht vorhanden ist, dürfen längere Passagen mit Redewiedergabe normalerweise nicht von einem Erzählerbericht unterbrochen werden, ohne dass sie danach wieder durch die Hinzufügung eines neuen redeindizierenden Elements aufgenommen wird, während dies im Deutschen unproblematisch durch die Rückkehr zum Konjunktiv geschehen kann. Im Schwedischen bleibt aber in bestimmten Fällen unklar, ob eine Redewiedergabe vorliegt oder nicht: „Das Schwedische verfügt nicht über die Möglichkeit der ‚berichteten Rede‘, und diese Tatsache erschwert die Beurteilungen der Urheberchaft einiger Aussagen“ (Sandahl 2011:61).

Jedoch kann im Schwedischen ein redeindizierendes Verb ausgelassen werden, wenn klar bleibt, dass ein solches Verb der Redewiedergabe zugrunde liegt. Im Schwedischen kommt oft die sogenannte *dold anföring* (‚verschleierte Redewiedergabe‘, s. Ekerot 2011) vor, bei der eine Redewiedergabe ohne redeindizierendes Verb ausgedrückt wird, wie in (1):

- (1) Han **hade** aldrig sett henne. ‚Er habe sie nie gesehen‘.
(= Han sade att han aldrig hade sett henne. ‚Er sagte, dass er sie nie gesehen habe.‘)

³ Vgl. dazu z.B. DUDEN Die Grammatik (82009, §771).

⁴ Vgl. Nystrand (2017:6), wo im folgenden Beispiel der dritte Satz, umgeben von Konjunktivsätzen, im Indikativ steht: *Der Ministerpräsident sagte, dass die Regierung bald einen Vorschlag haben werde. Das Problem müsse aber eingehend untersucht werden. Dies **wird** aber eine schnelle Untersuchung sein. Der zuständige Minister werde im April seinen Vorschlag präsentieren.*

Auf der inhaltlichen Seite besitzt folglich das Schwedische dieselbe Kategorie wie das Deutsche, d.h. Redewiedergabe ohne redeindizierendes Verb. Auf der formalen Seite unterscheiden sich aber die Sprachen dadurch, dass das Deutsche das morphologische Mittel des Konjunktivs besitzt, welches die Perspektive deutlich festlegt.

In den skandinavischen Sprachen macht die Tempustransposition die funktionale Entsprechung des deutschen Konjunktivs aus (vgl. Antonsen Vadöy 2008, Fabricius-Hansen 2004, Pütz 1989, Solfjeld 2009). Bei der Tempustransposition werden präsentische Formen der direkten Rede in der entsprechenden indirekten Rede zu präteritalen Formen verschoben (2):

- (2) a. Er sagte, dass er keine Zeit habe. (direkte Rede: „Ich habe keine Zeit.“)
b. Han sade att han inte hade tid. (direkte Rede: ”Jag har inte tid.”)

In (2a) findet sich im Nebensatz eine präsentische Konjunktivform, obwohl das redeindizierende Verb im Präteritum steht. (Die Wahl der präteritalen Form *hätte* würde aber für die temporale Bedeutung des Nebensatzes keine Rolle spielen.) Im schwedischen Beispiel (2b) finden wir im Nebensatz eine Verschiebung der präsentischen Form der entsprechenden direkten Rede *har* zur präteritalen Form *hade* in der indirekten Rede. Der Ausgangspunkt für die temporale Interpretation von *hade* ist somit im Schwedischen der Zeitpunkt, zu dem die Redewiedergabe geäußert wird und der zeitlich nach der Originalsprechzeit liegt (vgl. Teleman et al. 1999:850).

Die Tempustransposition stellt somit im Schwedischen ein grammatisches Mittel zur Kennzeichnung der indirekten Redewiedergabe dar, das in Verbindung mit redeindizierenden Verben und/oder anderen lexikalischen Mitteln erscheint. Im Unterschied zu der berichteten Rede im Deutschen kann aber eine selbständig auftretende tempusverschobene Form an sich die Aussage als indirekte Redewiedergabe nicht festlegen. Dies muss, wie oben bereits festgestellt wurde, im Schwedischen durch andere lexikalische oder kontextuelle Faktoren geschehen, während es im Deutschen morphologisch durch den Konjunktiv allein angezeigt werden kann. Die Tatsache, dass die Tempustransposition im Schwedischen bei präsentischen redeindizierenden Verben nicht auftreten kann, zeigt, dass ihre Verwendungsmöglichkeit im Vergleich zum Referatkonjunktiv des Deutschen beschränkt ist (vgl. Nystrand 2017). Vor allem besteht ihre Beschränkung aber darin, dass sie formal mit präteritalen Formen in Erzählerberichten und in der erlebten Rede (s. Abschnitt 2.2) zusammenfällt und somit nicht, wie der Referatkonjunktiv des Deutschen, immer deutlich angeben kann, ob es sich um eine Redewiedergabe handelt oder nicht.

Im Schwedischen können zur Signalisierung der Redewiedergabe natürlich auch lexikalische Mittel wie z.B. Präpositionen oder die direkte Rede verwendet werden⁵. Solche finden sich aber auch im Deutschen, was die Vermutung nahelegt,

⁵ Sandahl (2011) untersucht die Zeitungssprache in deutschen und schwedischen Tageszeitungen und kommt in Bezug auf die Redewiedergabe zu der Schlussfolgerung, dass in deutschen Zeitungen

dass das Deutsche im Bereich der Markierung von Referat eine größere Möglichkeit zur Exaktheit besitzt als das Schwedische, indem dank des Referatkonjunktivs der deutsche Text durch eine Wiederholung lexikalischer Mittel nicht belastet werden muss, was als stilistisch unschön aufgefasst würde⁶. Mit seinem Referatkonjunktiv scheint das Deutsche in diesem Bereich unter den germanischen Sprachen ungewöhnlich reich ausgestattet zu sein.

2.1 Das Problem der perspektivischen Unbestimmtheit in den skandinavischen Sprachen

In den oben erwähnten Untersuchungen, die vor allem das Norwegische im Vergleich zum Deutschen behandeln, steht das Problem der perspektivischen Unbestimmtheit in den skandinavischen Sprachen im Vordergrund. Solfjeld (2009) kommt zu dem Ergebnis, dass norwegische Leser für die Identifikation von Redewiedergabe in höherem Ausmaß als deutsche Leser auf pragmatische Faktoren angewiesen seien (S. 235). Er stellt fest, „dass die norwegischen Originaltexte relativ viele Satz- und Textsequenzen enthalten, die im Hinblick auf Deutung als Autorentext gegenüber Referat offen sind“ (S. 229). Interessanterweise scheinen diese in erster Linie als Erzählerbericht gedeutet zu werden. Solfjeld (2007) nimmt nämlich an, dass die Übersetzer dazu neigen, Zweifelsfälle als Erzählerbericht zu behandeln, „um eben nichts zu vermitteln, was der Originaltext nicht explizit voraussetzt“ (S. 11).

Die zur Diskussion stehenden Untersuchungen konzentrieren sich zum großen Teil darauf, wie die durch den Konjunktiv als indirektes Referat markierten deutschen Texte in skandinavische Sprachen übersetzt werden können. Vor allem ist die Frage zentral, wie die skandinavischen Leser eine bestimmte Textstelle als Redewiedergabe oder Erzählerbericht auffassen können. Pütz (1989) nimmt hier an, dass sich der norwegische Leser in Zweifelsfällen für die plausibelste kontextuelle Deutung entscheide. In gewissen Fällen lasse der Kontext aber keinen solchen Schluss zu, und es sei nicht entscheidbar, ob Redewiedergabe oder Erzählerbericht vorliege.

Einiges spricht dafür, dass das Fehlen des Referatkonjunktivs im Norwegischen geringe Konsequenzen für den Informationswert der aus dem Deutschen übersetzten Texte hat. Pütz (1997) untersucht Unterschiede in der Textstruktur bei übersetzten Texten. Da das Norwegische keine Mittel zur morphologischen Differenzierung zwischen Referat und Nicht-Referat besitzt, könnte es nach Pütz

die indirekte Rede viel häufiger verwendet wird als in schwedischen Zeitungen, wo statt dessen die direkte Redewiedergabe bevorzugt wird. Zu demselben Resultat in Bezug auf die norwegische Presse kommt Antonsen Vadöy (2008).

⁶ Vgl. Colliander (2014:99): „Es wäre ja vorstellbar, dass die eine Sprache den Sprachbenutzern das eine Ausdrucksmittel, die andere Sprache ein anderes, aber genauso starkes Ausdrucksmittel zur Verfügung stellte, und dass die beiden Ausdrucksmittel denselben Vorkommensstatus hätten. So ist es aber nicht. Das Dänische stellt zwar den Benutzern Ausdrucksmittel zur Verfügung, die indirekte Rede signalisieren, es sind aber keine morphologischen Mittel, und somit kann es auch keinen morphologischen Zwang geben, was natürlich nicht ausschließt, dass es Zwänge anderer Art geben könnte.“

möglicherweise für diesen Unterschied nicht sensibilisiert sein. Pütz stellt fest, dass die von ihm befragten Fachübersetzer in manchen Fällen der Auffassung waren, dass eine Entscheidung zwischen Redewiedergabe und Erzählerbericht nicht möglich gewesen sei, dies jedoch „ohne dass die Informationsqualität darunter leide“ (S. 116).

Offensichtlich kann diese Offenheit in bestimmten Fällen Übersetzungsprobleme verursachen, auch wenn diese Unterscheidung oft von weniger Bedeutung ist. Es muss jedoch betont werden, dass sich die oben diskutierten Untersuchungen in erster Linie auf Fachtexte und Zeitungstexte beziehen. Für das Verständnis eines literarischen Textes ist diese Unterscheidung unserer Meinung nach sehr wichtig⁷. In literarischen Texten trägt die Äußerung einer Figur zur Herstellung eines bestimmten Bildes durch den Leser bei, was aus unseren Beispielen im Abschnitt 3 deutlich hervorgehen wird. In Fachtexten und Zeitungstexten steht u.U. dagegen eher die Informationsvermittlung im Vordergrund.

Man könnte meinen, dass in fiktiven Texten eine grundsätzlich beliebige Wahl zwischen direkter und indirekter Rede bestehen würde. Bei der Übersetzung solcher Texte ist aber die direkte Rede als Ersatz für die indirekte Rede im Originaltext nicht immer eine geeignete Strategie. Wenn der Originaltext, wie in dem von uns untersuchten Roman, zum großen Teil an einen Bericht erinnern soll, würde die Verwendung der direkten Rede in der Übersetzung einen ganz anderen Text herbeiführen. Christensen (2012:23) weist darauf hin, dass die Vorstellung, dass direkte Rede und indirekte Rede in literarischen Texten austauschbar sind, falsch ist, da zwischen diesen Formen der Redewiedergabe viele stilistische und textuelle Unterschiede vorliegen⁸. Sie sieht wesentliche Unterschiede in Bezug auf die szenische Darstellung:

Direkt anföring låter personerna tala i egen sak, de står fram och yttrar sig. Därför används troligen direkt anföring framför allt för att återge de centrala händelser som innefattar dialog – vilket väl de flesta gör – samt för att levandegöra de centrala personerna. Och indirekt anföring kan då användas för det som ska ha mindre vikt i berättelsen: beledsagande omständigheter till de centrala händelserna samt bipersoners bidrag till konversationen (S. 25)⁹.

⁷ Pekkanen (2007:2): „Literary translation is a particularly interesting subject for stylistic study, since it offers more material than non-fiction texts.“

⁸ Man vergleiche hier Leech & Short (2007: 256–257): „This difference can best be seen in terms of what the reporter commits himself to. If he reports in direct speech he is claiming to report faithfully (a) what was stated and (b) the exact form of words which were used to utter that statement. A consequence of this difference is that some of the words of the indirect form can be altered without altering its truth claim at all [...] There is thus more than one possible indirect version of a direct string.“

⁹ „Die direkte Redewiedergabe lässt die Figuren für sich selbst sprechen, sie treten hervor und äußern sich. Aus diesem Grund wird wahrscheinlich die direkte Redewiedergabe dazu verwendet, zentrale Geschehnisse zu schildern, die Dialog enthalten – was wohl die meisten tun – und um die zentralen Figuren lebendig zu machen. Und die indirekte Redewiedergabe kann dann für das verwendet werden, was in der Erzählung von weniger Bedeutung sein soll: begleitende Umstände zu den zentralen Geschehnissen und den Beitrag von Nebenfiguren zu der Konversation“ (unsere Übersetzung).

Folglich ist die Beibehaltung der Form der Redewiedergabe der Originalsprache oft wünschenswert, damit szenische und visuelle Züge im Sinne von Christensen bei der Übersetzung nicht verloren gehen.

2.2 Erlebte Rede

Die Übersetzung einer indirekten Redewiedergabe durch die direkte Rede zur Entgegenwirkung der perspektivischen Offenheit ist also nicht immer problemfrei. In literarischen Texten kommt aber noch das Problem hinzu, wie man zwischen Redewiedergabe, Erzählerbericht und erlebter Rede unterscheiden soll.

Die erlebte Rede kann als eine Zwischenform zwischen direkter und indirekter Wiedergabe von Gedanken betrachtet werden.¹⁰ Die Gedanken einer Figur werden in der dritten Person Singular dargestellt, wobei Vergangenheitsformen des Indikativs (Präteritum, Plusquamperfekt) bzw. die *würde*-Form verwendet werden) und redeindizierende Verben fehlen. Die erlebte Rede erlaubt nicht immer eine eindeutige Interpretation: „Nur aus dem Kontext oder aus stilistischen Eigentümlichkeiten geht also hervor, dass es sich bei einer Passage um erlebte Rede handelt und nicht um Erzählerbericht; die grammatisch-temporale Struktur des Satzes gibt darüber hingegen keinen Aufschluss“ (Gutzen/Oellers/Petersen 1989:23). Wenn im Deutschen also formal zwischen erlebter Rede und Erzählerbericht nicht unterschieden werden kann, kommt im Schwedischen das Problem hinzu, dass die erlebte Rede dazu noch formal auch mit der Tempustransposition in Redewiedergaben zusammenfällt. Die Übersetzung eines literarischen Textes aus dem Deutschen ins Schwedische kann somit im schwedischen Text Probleme aufwerfen, die in einem deutschen Text nicht vorliegen.

Zur adäquaten Wiedergabe eines deutschen Originaltexts mit Redewiedergabe muss der Übersetzer also nicht nur eine schwedische Entsprechung für die deutschen Konjunktivformen finden, sondern auch die erlebte Rede im Zieltext von den identischen tempusverschobenen Formen in einer schwedischen Redewiedergabe unterscheiden. Im nächsten Abschnitt wird nun anhand von übersetzten Textausschnitten aus *Die Vermessung der Welt* näher darauf eingegangen, wie diese Übersetzungsprobleme durch die Einsetzung verschiedener Übersetzungsstrategien gelöst werden können.

¹⁰ Man vergleiche hier Helbig/Buscha (1981:127), die wie folgt den Unterschied zwischen der direkten Rede (a), der indirekten Rede (b) und der erlebten Rede (c) veranschaulichen:

(a) Er fragte den Arzt: „Bin *ich* wirklich so schwer krank?“

(b) Er fragte sich, *ob er* wirklich so schwer krank sei.

(c) *War er* wirklich so schwer krank?

3 Übersetzungsstrategien im Roman *Die Vermessung der Welt*

Wie oben festgestellt werden konnte, liegen in den skandinavischen Sprachen mehrere Möglichkeiten vor, den deutschen Referatkonjunktiv wiederzugeben. Die Verwendung der direkten Rede, der Gebrauch von Präpositionalphrasen, die Koordination von Sätzen und die Hinzufügung redeeinleitender Verben sind alle bei der Übersetzung des von uns untersuchten Materials¹¹ zum Einsatz gekommen. Dazu noch finden sich aber mehrere andere Strategien des Übersetzers, die mit großem Erfolg verwendet worden sind. Solfjeld (2009) erwartet, dass übersetzte Texte strukturelle Ähnlichkeiten mit dem Originaltext aufweisen, die zwar korrekt sein können, jedoch oft den Präferenzen in der Ausgangssprache entsprechen: „Generell kann man vermuten, dass Übersetzer zur Wahl analoger Strukturen neigen“ (S. 227). In unserem Material findet sich aber eine kreative Verwendung verschiedener sprachlicher Mittel des Schwedischen zur Wiedergabe des deutschen Referatkonjunktivs, die zum Teil mit den in der Literatur erwähnten Mitteln überlappen, zum Teil aber aus anderen Kategorien bestehen. Manchmal ist es schwierig, eine bestimmte Übersetzungsstrategie zu kategorisieren. Wir unterscheiden aber in unserem Material zwischen den folgenden zehn Strategien, die sich deutlich abgrenzen lassen¹²:

1. Hinzufügung redeindizierender Verben
2. Das Präsens in der direkten Rede
3. Modalpartikeln
4. Akkusativ/Nominativ mit Infinitiv
5. Interpunktion
6. Konjunktionen
7. Nominalisierung
8. Präpositionalphrasen
9. Der Konjunktiv im Schwedischen
10. Interjektionen

Die oben angeführten Kategorien sollen nun näher erläutert werden. Es soll aber zuerst darauf hingewiesen werden, dass sich die verschiedenen Kategorien in unseren Beispielen teilweise überschneiden. In solchen Fällen sind wir in der Klassifizierung von den auffälligsten Elementen in der Übersetzung ausgegangen. Es ist jedoch nicht möglich, hier eine durchgängig konsistente Kategorisierung der Strategien zu unternehmen. Dies ist auch nicht die Zielsetzung unserer Arbeit. Bezüglich der ersten drei Strategien ist darauf hinzuweisen, dass diese in anderen Arbeiten ausführlicher behandelt worden sind (Ek 2017, Ek & Nystrand 2013, Ek

¹¹ Unsere Beobachtungen beziehen sich auf den ganzen Roman, abgesehen von der Untersuchung der Absatzeinteilung, die hier nicht behandelt wird. Siehe dazu Ek (2016).

¹² Wie schon erwähnt, untersucht Ek (2016) darüber hinaus auch die Absatzeinteilung in der Übersetzung des Romans, die an sich keine besondere Übersetzungsstrategie ausmacht (da normalerweise eine Übersetzung die Absatzeinteilung des Originals übernimmt), jedoch für das Verständnis des übersetzten Textes eine Rolle spielt.

& Nystrand 2017 und Nystrand 2017). Aus diesem Grund wird auch in der folgenden Darstellung auf diese näher eingegangen, während die übrigen Strategien oberflächlicher behandelt werden.

3.1 Hinzufügung redeindizierender Verben

In der schwedischen Übersetzung von *Die Vermessung der Welt* ist die weitaus häufigste Strategie Lars W. Freijs zur Kennzeichnung der indirekten Redewiedergabe das Hinzufügen eines redeindizierenden Verbs.

Auch wenn die skandinavischen Sprachen im Vergleich zu gewissen anderen Sprachen (s. Nystrand 2017) keine Vorliebe für eine Fülle von Verben aufweisen, die der Funktion der Redeindizierung dienen können, listen Teleman et al. (1999:861) eine große Menge schwedischer Verben mit dieser Funktion auf. Es handelt sich um Verben wie *säga* ‚sagen‘, *skriva* ‚schreiben‘, *fortsätta* ‚fortfahren‘, *tillägga* ‚hinzufügen‘, *svara* ‚antworten‘ und viele andere, die das kommunikative Vorhaben einer Person bezeichnen. Eine zweite Gruppe besteht aus Verben wie *påstå* ‚behaupten‘, *hävda* ‚bestehen auf‘, *försäkra* ‚versichern‘. Hierzu gehören auch Verben, die kognitive Zustände oder Prozesse angeben wie *tro* ‚glauben‘, *förmoda* ‚vermuten‘, *misstänka* ‚verdächtigen‘, *minnas* ‚sich erinnern an‘ etc. (S. 862)¹³. Im Schwedischen ist folglich ein großes Potential in diesem Bereich vorhanden, auch wenn die Sprache dazu tendiert, die erste Gruppe vorzuziehen. Möglicherweise enthält der hier untersuchte Text ungewöhnlich viele Gruppen dieser Verben im Schwedischen, da im Originaltext ungewöhnlich viele Konjunktivformen vorkommen.

Redeindizierende Verben können vor der Redewiedergabe (3a) oder nach der Redewiedergabe stehen (3b). Die letztere Form der Redewiedergabe wird in der Terminologie von Teleman et al. (1999) als „referatsats“ bezeichnet:

- (3) a. Han sade: ”Jag är sjuk”. ‚Er sagte: „Ich bin krank.“
b. Han var sjuk, sade han. ‚Er sei krank, sagte er.‘

Es besteht aber auch die Möglichkeit, das Verb mitten in der Redewiedergabe zu platzieren:

- (3) c. Han var, sade han, sjuk. ‚Er sei, sagte er, krank.‘

Diese verschiedenen Platzierungen des Verbs ermöglichen nicht nur eine stilistische Variation, sondern scheinen auch andere Effekte herbeizuführen. Mendoza Åsberg (2013) nimmt an, dass die Relation zwischen dem redeindizierenden Verb und der Redewiedergabe bei Verben in initialer Position

¹³ Andersson et al. (1993) unterscheiden für das Deutsche zwischen *yttrandeverb* (Äußerungsverben), *tankeverb* (Gedankenverben) und *förnimmelseverb* (Wahrnehmungsverben) als mögliche redeindizierende Verben. Auch Sandahl (2011:139) hat eine ähnliche Klassifizierung der redeindizierenden Verben und spricht von 1) *Verben des Sagens*, 2) *Verben des Denkens* und 3) *Verben der Wahrnehmung oder Empfindung*.

schwächer ist als bei der finalen oder medialen Position (S. 12). Folglich besteht, neben der Möglichkeit, die redeindizierenden Verben zu variieren, auch die Möglichkeit, ihre Platzierung zu variieren. Dem Übersetzer steht somit ein ziemlich großes Variationspotential zum Einsatz redeindizierender Verben zur Verfügung.

Im Folgenden werden nun ein paar Beispiele für Fälle, in denen der Übersetzer vor dem Problem der Wiedergabe des deutschen Referatkonjunktivs gestanden hat, näher diskutiert. Die erste Passage ist ein gutes Beispiel für einen Fall, in dem die Tempustransposition im Schwedischen zum großen Teil zur Signalisierung der Redewiedergabe ausreicht:

- (4) a. Manchmal, *sagte* er, *wundere* es ihn. Von Rechts wegen *hätte* er Bergwerke *inspizieren sollen*. *Hätte* ein deutsches Schloß *bewohnt*, Kinder *gezeugt*, sonntags Hirsche *gejagt* und einmal im Monat die Stadt Weimar *aufgesucht*. Und nun *sitze* er hier, bei Sintflut, unter fremden Sternen, ein Boot erwartend, das nicht *kommen werde*. (142:13)
- b. (1) Understundom, *sade* han, *kände* han häpnad. (2) Om allt *hade gått* som det *var* utstakat *skulle* han *ha inspekterat* gruvor. (3) *Skulle ha bott* i ett tyskt slott, *avlat* barn, *jagat* hjort om söndagarna och *åkt* in till staden Weimar en gång i månaden. (4) Och nu, *fortsatte* han, nu *satt* han här, i syndafloden, under en främmande stjärnhimmel, och *väntade* på en båt som inte *skulle komma*. (116:6)

Das redeindizierende Verb im Satz (1) *sade* ‚sagte‘ entspricht dem deutschen Originaltext. Im Satz (2), der ein konditionales Satzgefüge enthält, gibt es keinen Grund anzunehmen, dass plötzlich der Erzähler darüber sprechen würde, was passieren würde, wenn alles richtig abgelaufen wäre. Wenn im vorangehenden Satz gesagt wird, dass etwas den Sprecher wundert, erwartet man, dass man im folgenden Satz erfährt, worin dies besteht. Dies trifft auch für Satz (3) zu, in dem weiter berichtet wird, was eigentlich hätte geschehen sollen. Im Satz (4) ist das Verb *fortsatte* ‚fuhr fort‘ hinzugefügt worden, das den Leser an die indirekte Redewiedergabe erinnert. An dieser Stelle verändert sich der Inhalt der Redewiedergabe und es wird dazu übergegangen, über die jetzige hoffnungslose Lage zu erzählen. Aus diesem Grund passt hier ein redeindizierendes Verb sehr gut; eine Interpretation als erlebte Rede wäre sonst möglich.

Als nächstes Beispiel folgt eine Passage, in der ohne redeindizierendes Verb eine Lesart als Erzählerbericht naheliegen könnte:

- (5) a. Sie *müßten* es heute noch *schaffen*, *sagte* Humboldt. Die Nacht *werde* kalt. Sie *seien* verwirrt. Sie *würden* nicht *überleben*. (179:1)
- b. De *måste vara nere* före morgondagen, *sade* Humboldt, och *tillade* att det *skulle bli* en kall natt, att de *var* förvirrade och inte *skulle överleva* annars. (146:6)

Im ersten Satz ist in beiden Sprachen ein redeindizierendes Verb vorhanden, das signalisiert, dass Humboldt spricht. Diesem Satz folgen im Originaltext drei kürzere

Hauptsätze mit dem Konjunktiv. Diese werden in der Übersetzung durch koordinierte Nebensätze wiedergegeben, wobei im Schwedischen das Verb *tillade* ‚fügte hinzu‘ eingesetzt worden ist. Diese Hinzufügung muss als notwendig zur Signalisierung der indirekten Rede betrachtet werden. Sonst würde der zweite Satz wahrscheinlich als Erzählerbericht aufgefasst werden und zwar als eine Aussage des allwissenden Erzählers, der schon weiß, was in der Nacht passieren wird. Auch eine Interpretation als erlebte Rede wäre hier möglich, da in dieser dramatischen Situation ein Blick in das Innere Humboldts erwartet werden könnte. Durch die Koordination von Nebensätzen in Verbindung mit einem Verb, das eine Bedeutungskomponente über das reine Sagen hinaus enthält, wird die Hinzufügung weiterer redeindizierender Verben in drei Hauptsätzen nacheinander vermieden. Dies kommt uns als eine sehr geglückte Übersetzungsstrategie vor.

Im nächsten Beispiel wird eine Redewiedergabe deutlich von der erlebten Rede unterschieden:

- (6) a. Kunth legte ihm die Hand auf die Schulter. Niemand *könne ermessen*, was ihm diese Familie *gewesen sei*. (35:28)
- b. Kunth lade handen på hans axel *och sade* att ingen *kunde mäta* den betydelse som den avlidnas familj *hade haft* för honom. (28:18)

Der Übersetzer hat hier das redeindizierende Verb *sade* ‚sagte‘ in der schwedischen Übersetzung hinzugefügt. Dies schließt eine Interpretation der zweiten Hälfte des schwedischen Satzes als Erzählerbericht oder erlebte Rede aus und macht dem Leser deutlich, dass weiterhin Kunth spricht. Eine Interpretation als Erzählertext erscheint hier ohnehin unwahrscheinlich, da eine deutlich inhaltliche und chronologische Verbindung zwischen den beiden Sätzen vorliegt. Erlebte Rede wäre aber ohne redeindizierendes Verb eine mögliche Interpretation; die Tatsache, dass Kunth ihm die Hand auf die Schulter legt, impliziert zwar an sich, dass er beabsichtigt, etwas zu sagen¹⁴. Es wäre aber möglich, dass nach dieser kommunikativen Geste ein Einblick in seine Gedanken vermittelt wird. Die Verbindung der beiden Hauptsätze durch die Konjunktion *och* ‚und‘ im schwedischen Text führt zu einer logischen Folge im Satz. Zuerst wird durch die kommunikative Geste Kunths angedeutet, dass er etwas sagen will. Der nächste Schritt in der Kommunikation wird durch das redeindizierende Verb *sade* angegeben. Diese beiden Schritte werden vom Übersetzer elegant durch die Koordination mit *och* ‚und‘ verbunden, und die Hinzufügung eines redeindizierenden Verbs in der schwedischen Übersetzung bewirkt, dass die ganze

¹⁴ Man vergleiche hier die im Abschnitt 2 diskutierte Arbeit von Pütz (1989), der betont, dass redeindizierende Elemente nicht nur aus am Anfang stehenden redeindizierenden Verben bestehen müssen, sondern dass es verschiedene Signale gibt, die eine Redewiedergabe anzeigen könnten. Dabei seien nicht nur sprachliche Signale von Bedeutung, sondern auch Weltwissen spiele eine wichtige Rolle. Wenn z.B. jemand an der Tür klinge, sei davon auszugehen, dass diese Person etwas zu sagen habe (S. 18), was orthographisch durch einen Doppelpunkt verdeutlicht werden könne.

Redewiedergabe im Originaltext erfasst wird. Im deutschen Text wird die Signalisierung der Redewiedergabe durch den Konjunktiv allein geleistet. Die Neutralisierung zwischen erlebter Rede und Redewiedergabe bei der Tempustransposition im Schwedischen wird durch die Hinzufügung eines redeindizierenden Verbs hier deutlich aufgehoben.

Zum Schluss sei ein Beispiel angeführt, wo im Originaltext ein redeindizierendes Verb im Konjunktiv steht und folglich an sich Teil einer Redewiedergabe ist. Dies hat interessante Auswirkungen auf die Übersetzung:

- (7) a. Gauß nickte. Man *sage*, Napoleon *habe* seinetwegen auf den Beschuß Göttingens *verzichtet*. (11:21)
b. Gauss nickade *och inflikade att det sades* att Napoleon för hans skull *hade avstått* från att bombardera Göttingen. (8:30)

Als Übersetzungsstrategie hat der Übersetzer das redeindizierende Verb *inflikade* ‚schob ein‘ hinzugefügt, um anzuzeigen, dass noch Gauß spricht und dass eine Redewiedergabe vorliegt. Ohne dieses Verb hätte *det sades att...* ‚es wurde gesagt, dass...‘ als Erzählerbericht über die Größe Gauß‘ aufgefasst werden können; das Verb *nickade* ‚nickte‘ impliziert nicht notwendigerweise, dass gesprochen wird. Der Inhalt des Satzes mit einer historischen Aussage über Napoleon könnte aber vermuten lassen, dass der Erzähler hier spricht. Das hinzugefügte Verb *inflikade* schließt eine solche Interpretation aus. Durch die Verwendung der Passivform *det sades* wird eine unschöne Wiederholung präteritaler Formen von Verben des Sagens sowie die Hinzufügung des allgemeinen Pronomens *man* vermieden: ... *inflikade att man sade att...* ‚...schob ein, dass man sage, dass...‘. Dies scheint uns eine stilistisch geglückte Strategie zu sein.

Die obigen Beispiele zeigen, dass das Schwedische mehr redeindizierende Verben braucht als das Deutsche und dass die Hinzufügung eines redeindizierenden Verbs bei der Übersetzung ins Schwedische oft eine gute Strategie zur Disambiguierung zwischen einer Lesart als Redewiedergabe einerseits und Erzählerbericht bzw. erlebter Rede andererseits ausmacht. Wenn redeindizierende Verben an strategischen Stellen eingesetzt werden, kann es sich der Übersetzer oft leisten, bei vielen Instanzen der indirekten Rede im Deutschen in der schwedischen Fassung auf lexikalische Mittel zu verzichten, weil der Kontext die richtige Lesart festlegt.

3.2 Das Präsens in der direkten Rede

Eine besonders interessante Strategie besteht darin, dass der Übersetzer in bestimmten Fällen im Schwedischen nicht tempusverschobene Formen verwendet, wenn solche zu erwarten wären, sondern präsentische Verbformen einsetzt. Diese Präsensformen treten oft in Verbindung mit tempusverschobenen Formen auf und schaffen dabei einen stilistischen Effekt, indem ein Relief zwischen den Sätzen mit verschiedenen Tempora entsteht. (Für eine ausführliche Behandlung des

Präsensmodells, das der Analyse der folgenden Beispiele zugrunde liegt, s. Ek & Nystrand 2013 und Ek 2018).

Wenn der Übersetzer auf die Default-Strategie der Tempustransposition verzichtet und an deren Stelle eine Präsensform einsetzt, geht es in erster Linie um eine Umgestaltung der indirekten Rede in die direkte Rede. Diese Variante ist es, die unten expliziert werden soll. Es werden dabei Beispiele gegeben, in denen der Präsensgebrauch in folgende Unterkategorien eingestuft werden kann:

Das Präsens

- ist inhaltlich notwendig,
- hebt eine zentrale, u.U. dramatische, Stelle der Handlung heraus,
- sorgt für stilistische Variation.

Im Beispiel (8) wandert Humboldt mit seinem Begleiter Bonpland auf hoher Höhe. Der Sauerstoffmangel lässt Bonpland halluzinieren: Er meint, eine Bienenwabe neben dem Weg schweben zu sehen, fragt aber Humboldt nach dessen Ansicht:

- (8) a. Dort links, fragte er. Ob da wohl etwas *sei*? (170:23)
b. Där till vänster, sade han. *Är* det något där? (139:17)

Aus dem Kontext geht hervor, dass Bonpland die Wabe noch vor Augen hat, als er seine Frage stellt. Dies ist auch an der sprachlichen Form erkennbar, da im Original der Konjunktiv Präsens (und nicht der Konjunktiv Perfekt) steht. Durch die Wahl der schwedischen Präsensform wird diese zeitliche Überschneidung in der Übersetzung bewahrt. Hätte der Übersetzer sich statt dessen der Tempustransposition mit *var* bedient, würde der Leser zu einer zeitlichen Interpretation kommen, die keine Übereinstimmung mit dem Ausgangspunkt des Originals aufweisen würde. Eine solche Interpretation könnte sein, dass die Wabe für Bonpland nicht mehr sichtbar wäre. Den Grund für eine solche Fehlinterpretation sehen wir darin, dass im vorangehenden Satz bei „Dort links“ die Perspektive der Figur Bonpland, also die des ursprünglichen Sprechers, den Ausgangspunkt bildet. Diese Festlegung verhindert dann eine Interpretation von *var* als tempustransponierte Verbform, und zwar weil eine Tempustransposition ihren Ausgangspunkt in der Perspektive des Referierenden nimmt, der in diesem Fall der Erzähler wäre.

In der zweiten Verwendungskategorie der direkten Rede und somit des Präsens, die durch den Übersetzer wiederholt zur Anwendung kommt, wird zentralen Stellen der Romanhandlung extra Nachdruck verliehen. Das Präsens ist aber nicht, wie in der ersten Kategorie, für eine korrekte inhaltliche Interpretation unbedingt notwendig:

- (9) a. Das *sei* ein großer Moment, sagte Zimmermann schließlich.
b. Detta *är* ett stort ögonblick, sade professorn till slut.

Die zentrale Stelle, die durch (9) veranschaulicht wird, ist eine Szene mit Gauß als kleinem Schüler und seinem Lehrer, Professor Zimmermann. Gauß erweist sich schon als sehr jung als eine mathematische Begabung und bekommt von seinem Lehrer immer schwierigere Hausaufgaben. Als Gauß die Lösung einer Aufgabe mit sehr hohem Schwierigkeitsgrad seinem Professor überreicht, schaut sich dieser das Blatt unter Schweigen an. Als er wieder spricht und dabei (9) äußert, geht deutlich hervor, dass die Fassungslosigkeit des Professors über die elegante Lösung des Schülers die Erklärung für sein vorangehendes Schweigen ist. Dieser Moment macht auch den Anfang von Gauß' mathematischer Laufbahn aus.

Unter den zentralen Stellen im Präsens gibt es, wie gesagt, auch den Fall, in dem das wiedergegebene Geschehen einen entschieden dramatischen Charakter aufweist. In (10) wird die berichtete Rede im Deutschen durch die direkte Rede mit dem Präsens wiedergegeben:

- (10) a. Er zögerte einen Moment. Das Eis *sei* übrigens ganz fest. (24:13)
b. Han tvekade ett ögonblick. Isen *är* för övrigt bärkraftig nu, sade han sedan. (19:8)

Die Situation ist insofern sehr dramatisch, als der Hinweis zur Festigkeit des Eises durch den älteren der beiden Brüder Humboldt dazu führt, dass der jüngere Bruder das Eis betritt und dabei fast ums Leben gekommen wäre. Die direkte Rede mit dem Präsens macht die Aussage prägnanter, was sich für die dramatische Situation sehr gut eignet.

In der dritten Kategorie schließlich kommt es durch den Wechsel zwischen dem Präsens und dem Präteritum zu einem ganz besonderen stilistischen Effekt, bei dem der Satz im Präsens ein Relief zum „flacheren“ Präteritum bildet:

- (11) a. Der gnädige Herr, wiederholte der Diener, *empfang*e nicht. Er selbst *arbeit*e schon länger hier, als es irgendjemand für möglich *halt*e, und er *hab*e sich noch nie einer Anordnung *wider*setzt. (94:22)
b. Nådig herrn *tar* inte *emot*, upprepade tjänaren, och tillade att han själv *had*e arbetat på detta ställe längre än någon *kunde föreställa sig*, och ännu *had*e han aldrig *motsatt sig* någon anvisning. (77:33)

Der Diener des Grafen von der Ohe zur Ohe sagt in (11) zum zweiten Mal zu Gauß, dass der gnädige Herr nicht empfang. Als er dies zum ersten Mal sagte, geschah das in der Übersetzung im Präteritum. Durch das Präsens in der Wiederholung wird der abweisende Charakter des Gesagten verstärkt. Der Kommentar des Dieners zu seiner bisherigen Arbeit für den Herrn ist aber von geringerer Bedeutung als die erste Aussage und wird wahrscheinlich deshalb durch präteritale Formen zum Ausdruck gebracht, vgl. dazu den Hinweis auf Christensen (2012) im Abschnitt 2.1. Dies ist somit ein deutliches Beispiel für die oben erwähnte Relieffunktion des Präsens, die einen Teil einer Aussage im Verhältnis zu den anderen Teilen derselben in den Vordergrund rücken lässt. Man kann sich das Ganze auch als einen Laserpointer vorstellen, der auf einen bestimmten Punkt gerichtet wird, um eben

diesen Punkt unter vielen anderen stärker hervortreten zu lassen. Es lässt sich behaupten, dass das Schwedische bezüglich der Redewiedergabe durch diese Funktion des Präsens ein sprachliches Mittel besitzt, das dem Deutschen fehlt, obwohl, wie oben festgestellt werden konnte, das Deutsche durch seinen Referatkonjunktiv im Bereich der Redewiedergabe generell wesentlich reicher ausgestattet ist als das Schwedische.

3.3 Modalpartikeln

Modalpartikeln sind Kleinwörter, deren Bedeutungsinhalt sich oft schwer feststellen lässt, die jedoch für die Kommunikation unerlässlich sind: Sie haben in der linguistischen Literatur „eine interessante Entwicklung durchgemacht, von ‚Flickwörtern‘, die am besten gestrichen werden sollten, zu wichtigen Hilfsmitteln in der Kommunikation“ (Ormelius-Sandblom 1997:1). Modalpartikeln sind im Deutschen sehr häufig und viele deutsche Modalpartikeln haben im Schwedischen keine direkte Entsprechung und müssen daher bei der Übersetzung ins Schwedische ausgelassen werden, wie im folgenden Beispiel, in dem *schon* und *mal* keine Entsprechung im schwedischen Satz haben:

- (12) a. Das ist *ja schon mal* gut!
b. Det var *ju* bra!

Im untersuchten Roman finden sich aber Beispiele, in denen der deutsche Originaltext keine Modalpartikeln enthält, wo aber in der schwedischen Übersetzung solche hinzugefügt worden sind. Es handelt sich in erster Linie um die Modalpartikel *ju* ‚ja‘, in einigen wenigen Beispielen auch um *nog* ‚schon‘. Das Phänomen wird hier ausschließlich durch Beispiele mit *ju* veranschaulicht, das in mehr als 40 Fällen vorkommt:

- (13) a. Das *sei* seines *gewesen*, rief Eugen. (9:27)
b. Den var *ju* hans, ropade Eugen. (7:13)

Durch die Verwendung der Modalpartikel *ju* wird die Interpretation der durch das Verb *ropade* ‚rief‘ signalisierten Redewiedergabe als indirekte (und nicht direkte) Rede unterstützt. Laut Telemann et al. (1999:114)¹⁵ tragen Modalpartikeln wie *ju* dazu bei, dass der Sprecher den Wahrheitsgehalt des Satzes stärker hervorhebt und ihn auch außerhalb des Sprechers verlegt: „Grundbetydelsen hos *ju* torde vara att hänvisa till en källa som lyssnaren har tillgång till, dvs. talaren antyder att lyssnaren har andra vägar att förvissa sig om satsens sanningshalt än genom att lita på talarens trovärdighet.“ Generell wird der schwedische Satz durch die Verwendung der Modalpartikel *ju* etwas lockerer im Stil und hebt das Wissen des Gesprächspartners

¹⁵ „Die Grundbedeutung von *ju* dürfte sein, auf eine Quelle zu verweisen, zu der der Hörer Zugang hat, d.h. der Sprecher deutet an, dass der Hörer andere Möglichkeiten hat, sich des Wahrheitsgehaltes des Satzes zu vergewissern, als dadurch, dem Sprecher Glauben zu schenken.“ (unsere Übersetzung)

in Bezug auf den Inhalt des Beispiels hervor. Den genaueren Zusammenhang zwischen *ju* und der Interpretation der Redewiedergabe in (13) als indirekt sehen wir wie folgt: Neben der Änderung der Kategorie Modus – vom Indikativ Präsens in den Konjunktiv Präsens – finden beim Übergang von der direkten Rede in die indirekte Rede u.U. auch andere „Verschiebungen“ statt, wie z.B. die der Personalpronomina. Bezogen auf Beispiel (13) muss man sich vorstellen, dass *meines*, das sich auf Gauß’ Sohn Eugen bezieht, in *seines* umgeändert wurde. Unseres Erachtens trägt die Modalpartikel *ju* dazu bei, beim Leser eine richtige Interpretation dieses Personalpronomens herzustellen. In diesem Fall besteht die sprachexterne Quelle (vgl. Telemann oben), zu der der Leser Zugang hat, in dem, was inhaltlich der Äußerung von (13) vorangeht. Gauß hat nämlich Eugens Buch *Die deutsche Turnkunst* kurzum zum Fenster ihrer Kutsche hinausgeworfen, einfach weil ihm die Lektüre seines Sohnes missfiel. Die Modalpartikel bezieht sich also auf die Tatsache, dass der Vater eigenmächtig dem Sohn dessen Besitz entrissen hat. Über einen Dritten, dem ein Buch entrissen wurde, war aber zwischen Vater und Sohn nicht die Rede, weshalb *ju* sozusagen keinen Resonanzboden hätte, wenn *hans* in (13) Teil einer direkten Rede wäre. Ohne die Modalpartikel bestünde eine gewisse Gefahr, dass der Leser sich für einen ganz kurzen Augenblick fragen würde, auf wen sich das Pronomen *hans* eigentlich bezieht, auch wenn der Zusammenhang an sich selbstverständlich sehr stark auf eine Identität von *hans* und Eugen zeigt.

Weiter haben wir gesehen, dass *ju* in der indirekten Rede mit einer Veränderung der Interpunktion zusammenspielt:

- (14) a. Bonpland hielt ihn auf.
Es *helfe* nichts, der Hund *sei* weg. (130:21)
- b. Bonpland hejdade honom.
Det *var ju* meningslöst, hunden *var* förlorad! (106:18)

Die Modalpartikel *ju* zeigt auch in diesem Beispiel eine Interaktion der beiden Sprecher an, indem Bonpland an Humboldts eigentliches Wissen appelliert, das dieser wohl nicht ganz wahrhaben will, und dadurch wird der Eindruck von Rede verstärkt, die bereits durch Bonplands Handlung, Humboldt zum Stehen zu bringen (in der Absicht, mit ihm zu reden), vorausgeschickt wurde. Durch die Umformung des deutschen Punkts in ein Ausrufezeichen wird noch deutlicher gezeigt, dass es sich um eine Äußerung, und zwar im Sinne eines Gefühlsausdrucks, vonseiten Bonplands handelt. Das *ju* und das Ausrufezeichen bedingen sich übrigens gegenseitig: Einerseits würde das *ju* mit seinem appellierenden Charakter nicht so gut zu einem Punkt als Satzabschluss passen, andererseits wäre ein Ausrufezeichen als Satzabschluss fehl am Platze ohne das appellierende *ju*. Hinzugefügt werden kann, dass der Erzähler sich derartiger sprachlicher Mittel – interaktiver Modalpartikeln bzw. Ausrufezeichen – überhaupt nicht bedient.

3.4 Akkusativ/Nominativ mit Infinitiv

Diese beiden Konstruktionen sind im Schwedischen sehr gewöhnlich. Im Deutschen andererseits unterliegt der Akkusativ mit Infinitiv (AcI) starken Restriktionen und kommt nur bei einer kleinen Anzahl von Verben vor (15), und der Nominativ mit Infinitiv (NcI) tritt nur in Verbindung mit dem Verb *scheinen* auf (16)¹⁶:

(15) AcI: Wir hörten ihn singen.

(16) NcI: Er scheint krank zu sein.

Die obigen Konstruktionen fungieren als eine Alternative zur indirekten Rede in der Form eines redeindizierenden Verbs, das einen Nebensatz regiert. In unserem Material finden sich ein paar Beispiele, in denen der Übersetzer sich dieser Konstruktionen bedient hat. Hier wird zuerst die AcI-Konstruktion behandelt:

(17) a. Na ja, sagte der Herzog enttäuscht. Dann *solle* er das Stipendium trotzdem *haben*. Und *wiederkommen*, wenn er etwas *vorzeigen könne*. Er *sei* sehr für die Wissenschaft. (62:31)

b. Nåja, sade hertigen besviket. Så *fick* han väl *ge* gossen stipendiet i alla fall. Och Gauss *skulle komma tillbaka* när han *hade* något *att visa upp*. Hertigen *sade sig vara* en vän av vetenskapen. (51:3)

Durch die Verwendung der AcI-Konstruktion *sade sig vara* wird deutlich, dass die Aussage des Herzogs indirekt wiedergegeben wird. Ein Satz mit nur Tempusverschiebung hätte als Kommentar des Erzählers interpretiert werden können. Alternativ hätte natürlich ein redeindizierendes Verb in Verbindung mit einem Objektsatz verwendet werden können. Da diese Konstruktion aber in unserem Material sehr häufig vorkommt, ist die AcI-Konstruktion hier als eine geschickt eingesetzte Variante zu betrachten.

Auch die NcI-Konstruktion wird vom Übersetzer als Variation zu einem redeindizierenden Verb mit Objektsatz verwendet:

(18) a. Humboldt startte ihn ein paar Sekunden an. Das *habe* er noch nicht *entschieden*. Die Mission Esmeralda *sei* die letzte christliche Siedlung vor der Wildnis. (136:22)

b. Humboldt stirrade på honom i några sekunder. Det *var* något han ännu inte *hade bestämt sig* för. Missionsstationen Esmeralda *hade uppgetts vara* den sista kristna bosättningen före vildmarken. (111:20)

¹⁶ Im Deutschen gibt es aber Objektsprädikativa, durch *als* bzw. *für* eingeleitet, die sich an Verben wie *ansehen*, *betrachten*, *halten* anschließen und somit Teil von Konstruktionen sind, die mit dem AcI bzw. dem NcI Ähnlichkeiten aufweisen. Entsprechende Verbindungen findet man übrigens auch im Schwedischen. Pütz (1989:11) bezeichnet Verben in solchen Konstruktionen als Subjektanhebungsverben und betrachtet sie als implizite Redeanleitungen, die eines der vielen redeindizierenden Elemente des Deutschen ausmachen.

Der zweite Satz ist in diesem Fall die Antwort auf eine gerade gestellte Frage und muss folglich als indirekte Redewiedergabe interpretiert werden. Wenn im folgenden Satz nur eine tempusverschobene Form als Signal der indirekten Redewiedergabe verwendet worden wäre, hätte er als Erzählerkommentar verstanden werden können. Die Strategie des NcI wird unserer Meinung nach hier verwendet, damit klar steht, dass Humboldt sowohl selber zitiert als auch zitiert wird.¹⁷ Wenn im Deutschen in zwei aufeinanderfolgenden Schritten zitiert wird, übernimmt ja der Letztzitierte die Konjunktivform des chronologisch ersten Zitats, ohne diese zu verändern. Ein Unbekannter hat in diesem Fall etwa Folgendes gesagt: „[...] *ist* die letzte christliche Siedlung“, wobei die Verbform *ist* von Humboldt mit der Konjunktivform *sei* wiedergegeben wurde. Diese Form wird dann vom Erzähler übernommen, als er seinerseits Humboldt zitiert. Die NcI-Konstruktion ermöglicht hier zweierlei: zum Einen indiziert sie Redewiedergabe, zum Anderen lässt sie den ursprünglichen Sprecher anonym bleiben.

Mit der AcI- bzw. NcI-Konstruktion kompensiert der Übersetzer den Referatkonjunktiv des Deutschen durch ein grammatisches Mittel, das bei einer erheblich größeren Anzahl Verben im Schwedischen als im Deutschen vorkommt.

3.5 Interpunktion

Auch durch die Interpunktion kann signalisiert werden, dass eine Redewiedergabe vorliegt. Beispiel (19) enthält im Vergleich zum deutschen Originaltext zwei Veränderungen der Interpunktion:

- (19) a. Zwanzigtausend an einem Ort und Tag, das *sei* undenkbar.
- b. Tjugotusen på en och samma plats och dag – otänkbart!

Das Komma im Originaltext wird in der Übersetzung durch einen schwedischen Gedankenstrich ersetzt, der eine Pause in einer direkten Rede signalisieren könnte. Die Pause verschenkt auch dem Adjektiv *otänkbart* mehr Nachdruck. Dazu noch bewirkt das Ausrufezeichen, dass deutlich hervorgeht, dass gesprochen wird. (Theoretisch könnte es sich hier auch um die erlebte Rede handeln, was jedoch aus kontextuellen Gründen ausgeschlossen wird, da es sich um einen Dialog zwischen Humboldt und einem Arbeiter in der Hauptstadt von Neuspanien handelt.)

Der Übersetzer hat auch von dem Ersatz eines Kommas durch einen Doppelpunkt Gebrauch gemacht, was Beispiel (20) zeigt:

- (20) a. Der Kreis *dürfe* nicht *gebrochen* werden, sagte Lorenzi, *sollten* Diesseits und Totenreich nicht *durcheinanderkommen*. Mit anderen Worten, es *koste* Geld.

¹⁷ Es ist an dieser Stelle zu bemerken, dass der Ausgangspunkt des Übersetzers, dass hier auch Humboldt selbst zitiert, d.h. dass es sich um ein Zitat in zwei Schritten handelt, nicht selbstverständlich ist. Es könnte natürlich auch der Fall sein, dass die Behauptung bezüglich der letzten christlichen Siedlung von Humboldt selbst stammt.

- b. Kretsen *fick* inte *brytas*, enligt Lorenzi, annars *kunde* det *bli* en sammanblandning av denna sidan och dödsriket. Med andra ord: det *kostade* pengar.

Bereits durch den Inhalt der Präpositionalphrase *med andra ord* erfährt der Leser, dass die indirekte Rede weitergeht. Der Doppelpunkt als Interpunktionszeichen dürfte im Schwedischen weniger häufig sein als im Deutschen. Wir würden nicht sagen, dass an dieser Stelle ein Kommazeichen im Schwedischen nicht zu empfehlen wäre, sehen jedoch den Doppelpunkt als eine weit bessere Wahl, nicht zuletzt, weil er sehr deutlich vorwärts zeigt und dadurch den Weiterlauf der indirekten Rede auf eine sehr transparente Art und Weise indiziert. Der Doppelpunkt deutet auch eine Mikropause an, die mit den übrigen redeverstärkenden Faktoren zusammenwirkt.

3.6 Konjunktionen

Im Abschnitt 3.1 wurde gezeigt, dass Lars W. Freij durch Koordination schwedische Sätze unter dasselbe redeindizierende Verb eingeordnet hat und somit eine Wiederholung der Verben vermieden hat. Diese Strategie kommt auch ohne Hinzufügung eines redeindizierenden Verbs vor. Im Beispiel (21) wird die Konjunktion *och* ‚und‘ gebraucht:

- (21) a. Eine ganz alte Angelegenheit, sagte der andere. Es *habe* nichts mit ihrer Weiterreise *zu tun*. (118:17)
b. En urgammal historia, sade den andre. **Och** det *hade* ingenting med gästernas uppbrott *att göra*. (96:28)

Durch die Hinzufügung der Konjunktion wird der zweite Teil der Aussage an den ersten angeschlossen und es wird deutlich gemacht, dass auch dieser zur Redewiedergabe gehört.

Auch kausale Konjunktionen können hier eingesetzt werden:

- (22) a. Das *bedauere* er, sagte der jüngere Bruder zum älteren. Es *sei* ein bemerkenswertes Buch. (23:23)
b. Det *beklagade* han, sade den yngre brodern till den äldre, **för** det *var* en bok värd att beakta. (18:24)

In diesem Beispiel macht der zweite Satz des Originaltextes eine Begründung des Bedauerns im ersten Satz aus. Die Strategie des Übersetzers besteht hier darin, dass er diesen Zusammenhang eben durch die kausale Konjunktion *för* ‚denn‘ in der Übersetzung deutlich macht. Dadurch erschließt sich, dass auch der zweite Satz ein Teil der Redewiedergabe des ersten Satzes sein muss. Wahrscheinlich hätte in diesem Beispiel auch eine Lösung ohne Konjunktion den erwünschten Effekt gehabt, da auch inhaltlich hervorgeht, dass auch der zweite Satz zur Redewiedergabe gehört.

Im Beispiel (23) schließlich erscheint im Schwedischen die adversative Konjunktion *utan* ‚sondern‘:

- (23) a. Dies *sei* nicht die Wildnis, sagte der Kommandant. Dies *sei* Rußland.
(269:17)
b. Detta *var* inte vildmarken, *utan* Ryssland, svarade anföraren. (224:15)

Die Konjunktion *utan* passt in den Zusammenhang, da zwischen der *Wildnis* und *Russland* ein Gegensatz vorliegt. Die spezifische Bedeutung der Konjunktionen kann also Verbindungen im Text verdeutlichen, die die Festlegung von Textelementen als Redewiedergabe erleichtern.

3.7 Nominalisierung

Nominalisierungen sind im Deutschen viel häufiger als im Schwedischen und machen ein Kennzeichen der höheren Stilebene aus. In unserem Material finden sich mehrere Beispiele, in denen der Übersetzer deutsche Verben durch Nominalisierungen wiedergegeben hat; vgl. zunächst (24):

- (24) a. Er *sei* der erste, sagte Pilâtre, und er *habe* es so *verfügt*. Und nein, natürlich *könne* keiner *mitfahren*. (64:3)
b. Han *var* själv den första, sade Pilâtre, och han *hade bestämt* att det skulle vara så. Och *som svar på frågan*: Nej, naturligtvis *fick* ingen *följa med*. (52:17)

Hier verwendet der Übersetzer die elliptische Konstruktion *Och som svar på frågan*. Er bedient sich also einer nominalen Konstruktion, die ein redeindizierendes Verb impliziert.

Nominalisierungen können auch in der Form einer Präpositionalphrase auftreten, wie in (25):

- (25) a. Humboldt verlangte seinen Brief zurück und zerriß ihn sofort. In diesen Dingen *dürfe* man nicht *nachlässig sein*. (180:17)
b. Humboldt krävde tillbaka sitt brev och rev genast sönder det, *med kommentaren* att man inte *fick slarva* med sådant. (147:15)

Hier erscheint die Redesignalisierung in nominaler Form, durch die Präposition *med* ‚mit‘ eingeleitet. Die Verwendung des entsprechenden Verbs *kommentera* ‚kommentieren‘ hätte die Angabe eines Objekts *detta* ‚dies‘ etc. verlangt sowie eine Koordination mit *och* ‚und‘, was zu einer umständlichen und holprigen Konstruktion geführt hätte.

3.8 Präpositionalphrasen

Wie im Abschnitt 2 erwähnt wurde, besteht sowohl im Deutschen als auch im Schwedischen die Möglichkeit, mithilfe von festen Präpositionalphrasen anzuzeigen, wer eine Aussage geäußert hat. Die Anzahl der Präpositionen, die zu

diesem Zweck eingesetzt werden können, ist jedoch relativ klein. Aus diesem Grund wird nur ein Beispiel angeführt:

- (26) a. Dort lehrte Abraham Werner: Das Erdinnere *sei* kalt und fest. Gebirge *entstünden* durch chemische Ausfüllungen aus dem schrumpfenden Ozean der Urzeit. Das Feuer der Vulkane *komme* keineswegs von tief innen, es *werde genährt* von brennenden Kohlelagern, der Erdkern *sei* aus hartem Stein. (29:6)
- b. Där undervisade Abraham Werner. **Enligt denne** var jordens inre kallt och fast. Berg *uppstod* genom kemiska utfällningar som *kom* från urtidsoceanen när den *krympte*. Vulkanernas eld *kom* inte alls djupt inifrån, utan *närdes* av brinnande skikt av kol, jordens kärna *var* av hård sten. (23:4)

Der Doppelpunkt des deutschen Originaltexts wäre im Schwedischen hier kaum verwendbar, weshalb der Übersetzer eine andere Strategie finden musste. Seine Lösung besteht darin, dass er die Präpositionalphrase *enligt* ‚laut‘ in Verbindung mit dem Demonstrativpronomen *denne* ‚diesem‘ hinzugefügt hat. Diese Präpositionalphrase umfasst auch die indirekte Redewiedergabe der beiden folgenden Sätze, bei denen aus dem Zusammenhang deutlich hervorgeht, dass sie zur Rede von Abraham Werner gehören: in sämtlichen Sätzen wird eine geologische Theorie expliziert.

3.9 Der Konjunktiv im Schwedischen

Einleitend wurde darauf hingewiesen, dass sich das Deutsche im Vergleich zum Schwedischen dadurch auszeichnet, dass der Referatkonjunktiv als ein lebendiges sprachliches Mittel zur Markierung indirekter Redewiedergabe vorhanden ist. In unserem Material finden sich aber mehrere Beispiele, wo der Übersetzer den deutschen Referatkonjunktiv durch eine Konjunktivform im Schwedischen wiedergegeben hat. Vor allem macht der Übersetzer einen reichlichen Gebrauch der Konjunktivform *finge* ‚finge‘ im Schwedischen. Die Verwendung des Konjunktivs im Schwedischen hat nach Telemann et al. (1999:850) „numera en ålderdomlig prägel och förekommer alltmera sällan“ (‚eine heutzutage veraltete Prägung und kommt immer seltener vor‘ [unsere Übersetzung])¹⁸. Auf der Stilebene und in dem historischen Kontext unseres Materials ist aber der schwedische Konjunktiv als Übersetzungsstrategie erfolgreich eingesetzt worden. Als Beispiel für *finge* sei hier (27) angeführt:

- (27) a. Dies *sei* eine Zusammenrottung, sagte der Polizist. Entweder man *gehe* sofort auseinander, oder er *werde amtshandeln*. (16:3)
- b. Detta *var* ett brott mot förbudet mot folksamlingar, sade polisen. Antingen ***finge*** man se till att skingra sig omedelbart eller också *skulle* han *bli tvungen* att vidta polisiära åtgärder. (12:12)

¹⁸ Vgl. Sandahl (2011:154): „Völlig ausgestorben ist die Verwendung des Konjunktivs in der indirekten Redewiedergabe allerdings im Schwedischen auch nicht.“

Im ersten Satz liegt in der schwedischen Übersetzung die normale Tempusverschiebung zum Präteritum vor (*var*, 'sei'). Im zweiten Satz wird aber die indirekte Redewiedergabe des deutschen Originaltexts im Schwedischen durch die präteritale Konjunktivform *finge* wiedergegeben. Stilistisch passt hier die schwedische Konjunktivform *finge* sehr gut. Aus dem Kontext geht jedoch deutlich hervor, dass der Polizist spricht, so dass der Konjunktiv nicht für die Markierung der indirekten Redewiedergabe als notwendig zu betrachten ist.

Die präteritale Konjunktivform *vore* ‚wäre‘, die die einzige Form des Konjunktivs im Schwedischen ist, die in der Alltagssprache noch häufig auftritt, kommt auch im Material vor:

- (28) a. Das *behindere* nur, sagte Humboldt. (30:1)
- b. Det *vore* bara till *hindars*, svarade Humboldt. (23:27)

Jedoch wird *vore* im Schwedischen im Prinzip ausschließlich zur Bezeichnung von Irrealität verwendet, der deutschen Verbform *wäre* entsprechend. Aus diesem Grund kommt in der schwedischen Übersetzung hier ein Element der Irrealität hinzu, das im deutschen Originaltext kaum vorliegt. Dies beeinträchtigt jedoch die Interpretation des übersetzten Satzes nicht.

3.10 Interjektionen

Sowohl im Deutschen als auch im Schwedischen findet sich eine erhebliche Anzahl von Interjektionen. Das Hinzufügen schwedischer Interjektionen erweist sich in dem hier untersuchten Text oft als eine geglückte Übersetzungsstrategie, indem sie mit gesprochener Sprache verbunden sind und somit an Rede anknüpfen und eine Redewiedergabe als solche auffangen können. Im Beispiel (29) verwendet der Übersetzer die Interjektion *jo*, die im deutschen Originaltext keine direkte Entsprechung hat¹⁹:

- (29) a. Bartels hatte nicht verstanden. Sie *meine*, ob das denn etwas *werden könne*, mit Carl als Forscher. Sie *frage* im Vertrauen und *verspreche*, nichts weiterzusagen. Als Mutter *mache* man *sich* eben *Sorgen*. (85:12)
- b. Bartels hade inte förstått vad hon menade. – **Jo**, hon undrade om det *kunde sluta* lyckligt, med Carl som forskare. Hon *frågade* i förtroende och *lovade* att inte föra hans ord vidare. Som mor *gjorde* man sig ju alltid sådana bekymmer. (70:19)

Hier besteht im zweiten Satz das referierte Verb im Deutschen selbst aus einem redeindizierenden Verb *meinen*, d.h. dieses Verb hat hier nicht die Funktion, eine indirekte Redewiedergabe zu signalisieren, sondern ist Teil der Äußerung der referierten Person. Zur Markierung der Redewiedergabe hat der Übersetzer die satzeinleitende Interjektion *jo* hinzugefügt und dies in Verbindung mit einem

¹⁹ Das schwedische *jo* lässt sich in verschiedenen Zusammenhängen unterschiedlich wiedergeben, z.B. als *also* oder *Wissen Sie*.

schwedischen „Gedankenstrich“²⁰. Dadurch wird deutlich, dass eine Redewiedergabe vorliegt und dass das schwedische Verb *undrade* Teil dieser Redewiedergabe sein muss, da es nach *jo* steht. Vor allem durch das lexikalische Vorkommen von *i förtroende* bzw. *man* und den Einschub von *ju* (vgl. dazu Abschnitt 3.3) werden die tempusverschobenen Formen der darauf folgenden Sätze *frågade*, *lovade*, *gjorde* auch als indirekte Redewiedergabe interpretiert.

Im Beispiel (30) findet sich in der Übersetzung in Analogie zu (29) die Negation *nej* ‚nein‘:

- (30) a. Humboldt lachte. Kein Mensch von Verstand *könne* diese greuliche Stadt sein Zuhause *nennen*. Er *meine* natürlich Paris. (214:23)
b. Humboldt skrattade. Ingen förnuftig människa *kunde kalla* den gräsliga staden för hemma. *Nej*, han *menade* förstås Paris. (176:28)

Nej verstärkt hier den Eindruck der Rede im letzten Satz, der schon nach dem Verb *lachen* des ersten Satzes und durch die Tempusverschiebung von *kunde* im zweiten Satz zustande kommt.

In unserem abschließenden Beispiel wird die alltagssprachliche Interjektion *tja* verwendet:

- (31) a. Das *sei* ja nun nichts *gewesen*, sagte Gauß schließlich in das Schweigen. (259:14)
b. *Tja*, här *fick* vi då inget utträttat, sade Gauss till slut, rakt in i tystnaden. (216:3)

Die alltagssprachlichen Konnotationen von *tja* verstärken den Eindruck, dass es sich um Rede handeln muss. Dies geschieht hier jedoch in Verbindung mit einem redeindizierenden Verb, das auch im deutschen Originaltext vorhanden ist, und dem Personalpronomen *vi* ‚wir‘.

4 Schlusswort

Die schwedische Übersetzung von *Die Vermessung der Welt* ist offensichtlich ein gutes Beispiel, wenn man zeigen will, auf welche Strategien zurückgegriffen werden kann, um den Referatkonjunktiv ins Schwedische zu übersetzen. Es geht auch aus den Beispielen deutlich hervor, dass die zwischen dem Deutschen und dem Schwedischen vorliegenden Unterschiede im Bereich der Redewiedergabe bei der Übersetzung ins Schwedische kein leicht zu bewältigendes Problem darstellen und dass sich der Übersetzer hier zur Vermeidung störender Wiederholungen viele verschiedene Übersetzungsstrategien einfallen lassen musste. Insgesamt muss von der Übersetzung von *Die Vermessung der Welt* durch Lars W. Freij gesagt werden, dass der Übersetzer der Herausforderung, vor die dieser konjunktivreiche Roman ihn gestellt hat, mehr als gerecht wurde.

²⁰ Der schwedische „Gedankenstrich“ wird in dieser Funktion *talstreck* ‚Redestrich‘ genannt.

Interessanterweise kommt Colliander (2014) bei seiner Untersuchung desselben Romans in dänischer Übersetzung von Niels Brunse zum Ergebnis, dass im dänischen Text oft unklar bleibt, ob indirekte Rede oder Erzählertext vorliegt. Er nimmt aber an, dass dies für dänische Leser von weniger Bedeutung ist, da das Original nicht bekannt ist und da eine solche Unklarheit für dänische Texte typisch ist (S. 109). Brunses Übersetzung wird von ihm sehr gelobt, indem gesagt wird, dass Brunse „die Gratwanderung zwischen dem, was ausgedrückt werden muss, und dem, was ausgedrückt werden kann, überzeugend bewältigt“ hat (S. 110). Wir sind nicht in der Lage, die dänische Übersetzung zu beurteilen, sind aber in Bezug auf die schwedische fest davon überzeugt, dass Freij den richtigen Weg eingeschlagen hat, als er sich dafür entschieden hat, im Prinzip jede Redewiedergabe im Originaltext in der Übersetzung deutlich zu signalisieren, vgl. dazu die Überlegungen Christensens (2012) zur Bedeutung von Redewiedergabe bei der Charakterisierung literarischer Figuren, die im Abschnitt 2.1 angeführt wurden. Interessant ist auf jeden Fall, dass Übersetzungen in nahverwandte Sprachen so stark voneinander abweichen können und dass der persönliche Übersetzungsstil dabei eine so große Rolle spielen kann.

5 Zusammenfassung

Im Deutschen wird zur Signalisierung der indirekten Rede normalerweise der Konjunktiv verwendet. Das Schwedische besitzt keinen Referatkonjunktiv und muss sich hier anderer sprachlicher Mittel bedienen, was zu Übersetzungsproblemen führen kann. Vor allem ist die sog. berichtete Rede des Deutschen problematisch, da im Schwedischen die dem Konjunktiv entsprechende Tempustransposition mit Erzählerbericht im Präteritum und mit der erlebten Rede formal zusammenfällt.

Zur Wiedergabe des deutschen Referatkonjunktivs auf Schwedisch können viele verschiedene Übersetzungsstrategien eingesetzt werden. Ein ausgezeichnetes Beispiel für die Verwendung solcher Strategien ist die schwedische Übersetzung des deutschen Romans *Die Vermessung der Welt* (2007), die von Lars W. Freij durchgeführt wurde und die auf Schwedisch den Titel *Världens mått* bekam. Der deutsche Originaltext enthält eine ungewöhnliche Anreihung von Konjunktivformen, die in der schwedischen Übersetzung durch eine große Anzahl Übersetzungsstrategien erfolgreich wiedergegeben worden sind.

Die im Text weitaus häufigste Strategie des Übersetzers zur Kennzeichnung der indirekten Redewiedergabe ist die Hinzufügung redeindizierender Verben. Solche Verben signalisieren eindeutig, dass es sich um eine Redewiedergabe handelt. Aus stilistischen Gründen können sie jedoch nur beschränkt gebraucht werden. Der Übersetzer setzt sie aber an vielen Stellen sehr strategisch ein, damit mehrere Sätze auf einmal von der angezeigten Redewiedergabe aufgefangen werden können.

Auch das Präsens im Schwedischen wird als Übersetzungsstrategie gebraucht. Durch das Präsens, das vorwiegend in der direkten Rede vorkommt, hat der Übersetzer besonders zentrale, u.U. auch dramatische, Stellen der Romanhandlung hervorheben können, wodurch er auch mitunter eine Art stilistisches Relief zu dem

durch Tempustransposition zustande gekommenen Präteritum entstehen lassen konnte.

Eine andere Strategie ist das Einsetzen von Modalpartikeln. Diese bewirken, dass eine Interaktivität zwischen Sprecher und Hörer spürbar wird, die dem Leser darauf hinweist, die Textstelle als Redewiedergabe zu verstehen.

Über diese Übersetzungsstrategien hinaus finden sich im schwedischen Text viele andere. Der Übersetzer verwendet Konstruktionen wie Akkusativ/Nominativ mit Infinitiv, Nominalisierungen und Präpositionalphrasen. In bestimmten Fällen werden auch kontextuell adäquate veraltete Konjunktivformen im Schwedischen gebraucht. Außerdem bedient sich der Übersetzer zur Signalisierung von Redewiedergaben der Interpunktion sowie des Gebrauchs von Konjunktionen und Interjektionen.

Vor dem Hintergrund der Überfüllung des deutschen Originaltexts mit Konjunktivformen und der damit verbundenen Probleme bei der Übersetzung in eine Sprache ohne den Referatkonjunktiv, muss die schwedische Übersetzung des Romans von Lars W. Freij als eine beeindruckende Leistung betrachtet werden.

Quellen und Literaturverzeichnis

Quelle

Kehlmann, Daniel (⁴²2007 [2005]), *Die Vermessung der Welt*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Verlag. In schwedischer Übersetzung durch L.W. Freij (2007), *Världens mått*. Stockholm: Bonniers.

Literatur

Andersson, Sven-Gunnar, Margareta Brandt, Ingemar Persson & Inger Rosengren (1993), *Tysk syntax för högskolebruk plus*. Malmö: Gleerups.

Antonsen Vadöy, Kathrine (2008), *Redewiedergabe und perspektivische Unbestimmtheit in deutschen und norwegischen Presstexten*. Masterarbeit. Universität Oslo.

Christensen, Lisa (2012), *Romanens framställningsformer*. Manuskript. Universität Lund.

Colliander, Peter (2014), „Die ‚Vermessung‘ der Übersetzbarkeit am Beispiel der Übersetzung eines deutschsprachigen Romans ins Dänische“, in Dembeck, Till & Georg Mein (Hrsg.): *Philologie und Mehrsprachigkeit* (= Beiträge zur neueren Literaturgeschichte, Bd. 315). Heidelberg: Universitätsverlag WINTER, 97–112.

Dudenredaktion (⁸2009) *DUDEN Die Grammatik Band 4*. Mannheim, Wien und Zürich.

Ek, Britt-Marie (1996), *Das deutsche Präsens. Tempus der Nichtvergangenheit* (= Lunder germanistische Forschungen 59). Dissertation. Universität Lund: Almqvist & Wiksell International.

- Ek, Britt-Marie (2016), *Der Bezug eines Gesprächbeitrags zur Absatzeinteilung eines Textes – am Beispiel von Kehlmann, Die Vermessung der Welt* (= Lunder Arbeitspapiere zur Germanistik, 1). Lund: <http://journals.lub.lu.se/index.php/lag/index>.
- Ek, Britt-Marie (2017), *Die Modalpartikeln ‚ju‘ und ‚nog‘ als Übersetzungsstrategie* (= Lunder Arbeitspapiere zur Germanistik, 3). Lund: <http://journals.lub.lu.se/index.php/lag/index>.
- Ek, Britt-Marie (2018), „Da sitzt ein Frosch in meinem Teich.‘ Zum historischen Präsens als bildhafte Darstellungsform“, in Grub, Frank Thomas und Dessislava Stoeva-Holm (Hrsg.): *Emotionen* (= Beiträge zur 12. Arbeitstagung schwedischer Germanistinnen und Germanisten *Text im Kontext* in Visby am 15./16. April 2016). Berlin: Peter Lang, 61–70.
- Ek, Britt-Marie & Mikael Nystrand (2013), „Das schwedische Präsens als Übersetzungsstrategie beim deutschen Referatkonjunktiv“, in Molnár, Váleria (Hrsg.): *Sprache und Pragmatik. Arbeitsberichte 53*. Lund: http://www.sol.lu.se/fileadmin/user_upload/amnen/tyska/Sprache_Pragmatik_Vol_53_2013.pdf.
- Ek, Britt-Marie & Mikael Nystrand (2017), *Översättningsstrategier för tyskans konjunktiv. Några exempel från Lars W. Freijs översättning 'Världens mått'* (= Lunder Arbeitspapiere zur Germanistik, 6). Lund: <http://journals.lub.lu.se/index.php/lag/index>.
- Ekerot, Lars-Johan (2011), *Ordföljd, tempus, bestämdhet*. Malmö: Gleerups Utbildning AB.
- Fabricius-Hansen, Cathrine (2004), „Wessen Redehintergrund? Indirektheitskontexte aus kontrastiver Sicht (Deutsch – Norwegisch – Englisch)“, in Leirbukt, Oddleif (Hrsg.): *Eurogermanistik. Europäische Studien zur deutschen Sprache 18*. Tübingen: Stauffenburg, 119–156.
- Gutzen, Dieter, Norbert Oellers & Jürgen H. Petersen (1989), *Einführung in die neuere deutsche Literaturwissenschaft. Ein Arbeitsbuch*. Berlin: Erich Schmidt Verlag.
- Leech, Geoffrey & Mick Short (2007), *Style in Fiction. A linguistic introduction to English fictional prose*. Harlow: Longman.
- Mendoza Åsberg, Lisa (2013), *„Jo, läspade Violet“*. *Översättningsanalys av anföringsverb i svensk och polsk skönlitterär prosa*. Masterarbeit. Universität Stockholm.
- Nystrand, Mikael (2017), *Indirekte Redewiedergabe im Deutschen und Schwedischen. Redeindizierende Verben im Schwedischen als Substitut für den deutschen Referatkonjunktiv* (= Lunder Arbeitspapiere zur Germanistik, 2). Lund: <http://journals.lub.lu.se/index.php/lag/index>.
- Ormelius-Sandblom, Elisabet (1997), *Die Modalpartikeln ‚ja‘, ‚doch‘ und ‚schon‘. Zu ihrer Syntax, Semantik und Pragmatik*. (= Lunder germanistische Forschungen 61). Universität Lund: Almqvist & Wiksell International.

- Pekkanen, Hilikka (2007), „The duet of the Author and the Translator: Looking at Style through Shifts in Literary Translation“, *New Voices in Translation Studies*, 3: 1–18.
- Pütz, Herbert (1989), „Referat – vor allem Berichtete Rede – im Deutschen und Norwegischen“, in Abraham, Werner & Theo Janssen (Hrsg.): *Tempus – Aspekt – Modus* (= Linguistische Arbeiten 237). Tübingen: Niemeyer, 183–223.
- Pütz, Herbert (1997), „Referat und Textstruktur als Übersetzungsproblem Norwegisch-Deutsch“, *Germanistische Linguistik*, 136: 103–117.
- Sandahl, Dag (2011), *Die Wiedergabe der Wirklichkeit. Textmuster, Kohärenzmarkierung und Redewiedergabe in deutschen und schwedischen Tageszeitungen*. (= Lunder germanistische Forschungen 71). Dissertation. Lund: Universität Lund.
- Sæbø, Kjell Johan (2003), „Corpus Linguistics and Language Contrast: Cases for Compensation“, *LOGOS AND LANGUAGE*, 4(2): 19–29.
- Solfjeld, Kåre (2007), *Zum Thema Tempus/Modus im indirekten Referat in Übersetzungen Deutsch-Norwegisch und Norwegisch-Deutsch* (= SPRIK-reports. Reports of the project Languages in Contrast 39). Oslo: <https://www.hf.uio.no/ilos/forskning/prosjekter/sprik/pdf/ks/Report39KS.pdf>.
- Solfjeld, Kåre (2009), „Redewiedergabe in verschiedener Form – ein Vergleich Deutsch-Norwegisch“, *Hermes. Journal of Language and Communication*, 43: 219–251.
- Teleman, Ulf, Staffan Hellberg & Erik Andersson (1999), *Svenska Akademiens Grammatik*. Stockholm.